

Volls- und Anzeige-Blatt

Erscheint am Donnerstag
und Sonntag und kostet
vierteljährlich 24 fr.

für

Einrückungsgebühr 1 1/2 fr
für die gedruckte Linie,
oder deren Raum.

Winnenden und seine Umgegend.

Nr. 78.

Donnerstag den 3. Oktober

1861.

Anzeigen.

Winnenden.

Einige Cimer 1859r Wein werden zu kaufen
gesucht und steht Offerten mit Angabe des
Preißes entgegen

die Redaction.

Winnenden.

Unterzeichneter macht hiemit bekannt, daß
er entschlossen ist auch außer dem Hause so-
wohl hier als auswärts zu arbeiten, und
sichert gute und pünktliche Arbeit zu, und
bittet um geneigtes Wohlwollen

Schuhmachermstr. Ruof.

Winnenden.

Ein ordentliches Mädchen wird bis Martini
zu Kindern gesucht.

Von wem? sagt die Redaction.

Winnenden. Es ist eine noch gute
Mehltruhe zu verkaufen.

Von wem? sagt die Redaction.

Winnenden.

Bei Mezger Nidel ist gemästetes
Hammelfleisch zu haben das Pfund
zu 9 fr.

Winnenden.

Es sind vor ungefähr 6 Wochen 2 grün
seidene Regenschirme bei mir entlehnt worden.
Die Besitzer werden gebeten solche wieder
zurück zu geben.

Hirschwirth Wieland.

Winnenden.

Ich habe aus einer Pflegschaft 100 fl. gegen
gesetzliche Sicherheit auszuleihen, jetzt oder
auf nächst Martini.

G. Reusch.

Winnenden.

Moser's

Pectorine-Bonbons!

Vortreffliches Finderungs-Mittel für
Brust- und Husten-Leidende; sowie
Ottonen empfiehlt

A. Sommer.

Winnenden.

Dr. Wunderlich verkauft:
Weinberg im Waiblinger-Berg
mit dem Ertrag.



- 1.) 1/2 M. 22, 6 R. unter dem
Weg, neben J. G. Ziegler Wittwe,
- 2.) 1/2 M. 20, 6 R. über dem Weg.

Liebhaber können vom 1. bis 5. Oktbr. jeden
Tag zwischen 12 bis 2 Uhr Nachmittags einen
Kauf mit ihm abschließen. Der Weinberg
unter dem Weg kann leicht in 2 theile ge-
heilt werden.

Winnenden.

Einen großen Kunst-Heerd sammt Häfen
hat zu verkaufen

Hirschwirth Wieland.

Winnenden.

Es sind sogleich 4 bis 500 fl. auszuleihen.

Wo? sagt die Redaction.

Schein und Sein:

Novelle von Karl Wartenburg.
(Fortsetzung.)

Den Arm um Möllingens Schulter geschlungen und das Gesicht an seine Brust gedrückt, saß Lina neben dem jungen Manne und weinte, während dieser ihre Hand mit Küffen bedeckte.

So verging eine volle Stunde, bis die heruntergebrannte Wachskerze mit Fischen erlosch und in dem Moment auch Herr Schwarzbach ungewöhnlich spät aus dem Casino heimkehrend, in den Gartensalon trat. Zum Glück verberg ihm die Dunkelheit die Verwirrung der beiden jungen Leute, und als die alte Barbara, von der Klingel des Herrn gerufen, mit frischen Wachskerzen im Salon erschien, hatten sich Beide so weit wieder gefaßt, daß selbst ein in dergleichen Dingen geübteres und schärferes Auge, als das des Herrn Schwarzbach, nichts von der Aufregung, von welcher Lina und Möllingen beherrscht wurden, entdeckt hatte:..“

Der alte Herr war überdies heute Abend so guter Laune, daß er fast allein das Wort führte und Lina und Möllingen nur wenig zu sprechen nötig hatten und ungestört ihren Gefühlen und Zukunftsgebanken nachhängen konnten; und als endlich die Schnurre des Nachtwächters die zehnte Abendstunde verkündete und Möllingen sich zum Fortgehen erhob, flüsterte ihm Lina beim „Gute Nacht-Gruß“ ein so bedeutungsvolles „Morgen“ mit einem Blick voll Glück und Liebe zu, daß in Möllingens Brust fast eben so helle, glänzende Hoffnungssterne aufgingen, als die waren, welche über ihm am weiten, wolkenlosen Nachthimmel funkelten und ihr mildes Licht hernieder auf die schweigsamen Fluren der Erde gossen.

Wenn ein aufmerkfamer Beobachter das Wesen der beiden Liebenden hätte beobachten können, so würde er leicht bemerkt haben, daß Möllingens Gefühlsströmung tiefer ging als die Lina's, welche ihrer ganzen Charakteranlage nach zu jenen leicht beweglichen, dem Einflusse des Augenblicks unterliegenden Naturen gehörte. Ja, wenn das junge Mädchen wahr gegen sich selbst sein und ihr Inneres mutig und scharfsinnig hätte prüfen wollen, so würde sie sich

haben gesehen müssen, daß bei allem ihrem Gefühlsinteresse für Möllingen an jenem entscheidenden Abend im Gartensalon gewisse vorübergehende Factoren eine wichtige Rolle gespielt hatten — namentlich eine weichere melancholische Stimmung, wie sie oft junge Mädchenherzen beschleicht; jenes ungewisse, das Spiel der Einbildungsraft und der sentimentalen Träume begünstigende Halbdunkel des warmen Sommerabends, die Musik und der Gesang; mit einem Worte: die zufällige Situation. Jene stumme, hingebende Erwiederung, mit der Lina das wortlose Liebesgeständniß Möllingens aufgenommen hatte, schien nur zu sehr durch die Einwirkung des Moments bedingt.

Vielleicht lag die Schuld, daß sich Lina's Liebe zu Möllingen nicht mit derselben Stärke entwickelte, wie seine Neigung zu ihr, an ihm selbst, welcher, wie viele tiefe, innerliche Naturen, seinem innigen Gefühl für das junge Mädchen nicht jene glühende, beredte Sprache leihen konnte, wie sie das Ohr der Frauen und besonders sanguinischen Frauen, wie Lina eine war, so gern hört.

Möllingen konnte lange neben dem jungen Mädchen sitzen, ihre Hand in der seinigen haltend und sie mit dem zärtlichsten Ausdrucke betrachten, ohne daß dabei eine Sylbe über seine Lippen gekommen wäre. . . Anfänglich schien Lina sich mit dieser stummen Verehrung begnügen zu wollen, aber bald verlangte ihr lebendiges Temperament Unterhaltung und Beschäftigung. Möllingens schweigsames Wesen hauchte einen Anflug von Langeweile und rief bei Lina ein unbestimmtes Gefühl von Leere hervor.

Dem jungen Manne, welcher schon glücklich war, wenn er nur in der Nähe des geliebten Mädchens verweilen konnte, entging dieses zeitweilige — Unbehagen Lina's wenn man jenen zuweilen bei ihr eintretenden Gemüthszustand so nennen darf.

So vergingen die letzten Wochen und Tage des Spätsommers und allmählich färbte sich das grüne Laub der Bäume braun und roth, die Luft wurde schärfer und klarer und über die gelben Stoppelfelder flogen, vom rauhen Herbstwinde gejagt, die silbernen Fäden des „Alten-Weibersommer“, wie der Volksausdruck jenes leichte Gespinnst nennt. Aus den Waldthälern aber dampften schwere, dicke, kalte Nebel auf

— Vorboten der regnerischen Novemberstürme und des kalten Winters, der die Menschen von den sonnigen Fluren und den grünen Wiesen zurück an den häuslichen Herd und in die traulich warme Stub scheucht.

Der Wechsel der Jahreszeit bewirkte auch in dem geselligen Leben Kleinau's eine bedeutende Veränderung. Nicht nur die großen Mittelpunkte öffentlichen Lebens, die volkreichen Metropolen, besitzen ihre Herbst- und Winteraison; auch die kleinen Städte feiern den geselligen Frühling der rauhern Jahreszeit mit Bällen, Soirées, Theegesellschaften, Casinofränzchen und Harmonieconcerten.

Kaum waren die ersten herbstlichen Regenschauer niedergerauscht und hatten die Einwohner Kleinau's von ihren Ausflügen und Sommerpartien nach den nahegelegenen Walddörfern und Meiereien in die Stadt zurückgetrieben, so begannen auch die musikalischen Mittwochskränzchen wieder und in dem zwei Mal wöchentlich, Dienstags und Sonnabends, erscheinenden „Stadt- und Landboten,“ dem Localblatt von Kleinau, erschien eine von dem Vorstände der Casino-Gesellschaft unterzeichnete Einladung zu ersten Herbstballe, zu dem alle Mitglieder der Stadt wie der Umgegend freundlichst eingeladen wurden. Nun begann ein reges und lebendiges Treiben unter der jungen, tanzlustigen Welt des Städtchens. Ein erster Casino-Ball ist in einem kleinen Orte immer ein Ereigniß!

Es war natürlich, daß die ganz junge Herren und Damenwelt in elegantester Toilette auf dem Balle erschien, diesem ersten, bedeutungsvollen Casino-Balle, zu welchem sich Lina, deren Vater ein Vorstandsmitglied war, aus der Residenz eine prachtvolle Ballrobe nach der reinsten wiener Façon hatte schicken lassen. Mäulingen hatte das Mißgeschick, daß der Postdienst gerade jetzt, wegen der in einer benachbarten großen Handelsstadt Statt findenden Messe und des dadurch bedeutend gesteigerten Verkehrs, ein sehr anstrengender war. Außerdem mußte er bis spät Abends einen Kranken Kollegen ersetzen.

Um acht Uhr waren die allerdings nicht sehr ausgedehnten Räume des Casino von der jungen Damen- und Herrenwelt und den dazu gehörigen Vätern, Müttern, Danten, Onkeln so übersüllt, daß man sogar, zum großen Verdruß einiger alter Herren, die

Billardstube räumen und zum Buffetzimmer herrichten mußte . . .

Lina, die ihre Freundin aus der Pension, Adele von Haller, auf dem Balle getroffen, war sehr heiter und ihre hübschen Augen glänzten vor Lust und Vergnügen.

Unstreitig waren Lina und Adele von Haller aber auch die reizendsten Erscheinungen unter allen anwesenden jungen Damen, und als der Tanz begann und die beiden Freundinnen, Lina eine schlanke, feine Blondine, in Weiß und Rosa gekleidet, und Adele eine stolze Brünnette in grünem Atlaskleide, mit leichter Grazie und vollendeter Kunst über den glatten Parquetboden dahin schwebten: da bligte aus manchen hübschen Mädchens Auge die Eifersucht über die ungetheilte Bewunderung, die den beiden Löwinnen des Balles von sämtlichen Herren, älteren wie jüngeren, zu Theil wurde. Nach den ersten Tänzen trat eine kurze Pause ein.

Lina und Adele standen in einer Fensternische bei Herrn Schwarzbach, der sich eben mit Abelens Vater, einem begüterten Rittergutsbesitzer der Umgegend, unterhielt, während Abelens Mutter eine runde, freundliche Landadelbame in der Nähe mit einigen älteren Frauen ihrer Bekanntschaft plauderte.

Plötzlich unterbrach sich Herr Schwarzbach in seiner Unterhaltung mit Herrn von Haller, indem er mit einem Ausdruck leichter Verwunderung sprach:

„Aber wer ist denn dieser elegante junge Mann, der eben mit meinem Nachbar Ranconi über den Saal geht? Meiner Treu! Er ist ein leibhaftiges Modejournalbild, so geglättet und gebügelt sieht Alles an ihm. Doch still! sie kommen auf uns zu.“

„Sie entschuldigen, meine Herren, und Sie, meine Damen,“ sprach Herr Ranconi sich verbeugend, „wenn ich Sie in Ihrer Unterhaltung störe. Aber mein Neffe hier, Herr Henry Ranconi,“ und er deutete auf den sich mit der feinsten Eleganz verneigenden jungen Mann, „mein Neffe, der erst vor wenigen Stunden angekommen ist und außer mir hier keinen Bekannten hat, wünschte einigen Mitgliedern der Gesellschaft vorgestellt zu werden, und da mir Herr Schwarzbach am befreundetsten ist, so gebe ich mir hiermit die Ehre, Ihnen meinen Neffen zu empfehlen.“

Nach Austausch der üblichen Complimente reichte Herr Schwarzbach dem jungen Manne die Hand.

„Obgleich dieser Augenblick der erste ist,“ sagte der Alte, „daß ich mit Ihnen spreche, so sind Sie mir doch durch die Empfehlung Ihres Herrn Onkels ein eben so lieber Bekannter, wie irgend Jemand, und ich bitte Sie, mich recht oft mit Ihrem Besuche in meinem, unweit des Geschäftslokals Ihres Onkels gelegenen Hause zu beehren. Zugleich erlaube ich mir Ihnen meine Tochter vorzustellen. Herr Ranconi — liebe Lina,“ sprach er, mit einer Handbewegung auf den jungen Mann deutend. Und dann auf Fräulein Adele zeigend setzte er hinzu: „Fräulein Adele von Haller.“

Der jüngere Herr Ranconi verbeugte sich vor den beiden jungen Damen und flüsterte mit einem verbindlichen Lächeln:

„Ich war bereits einer Ihrer lebhaftesten Bewunderer.“ Und als die beiden jungen Damen, überrascht von diesem Compliment, ihn fragend anblickten, setzte er hinzu: „Ich sah Sie Beide tanzen.“

„Oh! Sie wollen über uns armen Kleinstädterinnen spotten,“ entgegnete Lina Schwarzbach, welche sich von dem ungezwungenen Benehmen des jungen Dandy angezogen fühlte; „aber wir sind zur Vertheidigung bereit. Nicht wahr Adele?“ sprach sie, sich zu der Freundin wendend, welche die Begrüßung Herrn Ranconi's mit einer gewissen Kälte erwidert hatte.

Adele war überhaupt ein kluges, weltersahrendes Mädchen, welches die Menschen fast beim ersten Zusammentreffen mit ihnen richtig zu würdigen verstand. Als sie daher von ihrer Freundin durch deren Frage mit ins Gespräch gezogen wurde, antwortete sie mit einer gewissen Zurückhaltung im Ton:

„Ist denn Herr Ranconi ein Großstädter?“

Herr Ranconi biß sich auf die Lippen und eine Wolke verdüsterte auf einen Augenblick die Heiterblicke seiner, von einem sorgfältig frisirten Coupet umgebenen Stirn. In dieser Frage Adels lag ein Zweifel an der großstädtischen, äußern Eleganz des jungen Mannes, der dessen Selbstgefühl schwer verletzte. Allein er war so klug, zu thun, als ob er Adels Frage nicht gehört und engagirte Lina für den nächsten Walzer.

Ein werthvolles Finkenest.

Im Staate Ohio ist eine deutsche Familie Namens Fink. Diese Familie hat nicht weniger als 19 Kinder, worunter nicht weniger als 16 Buben und 3 Mädchen sind, lauter rechte Geschwister. Diese 16 Buben sind nun alle freiwillig Soldat in einem Ohio Regiment. Als nun dieses Regiment nach Washington, dem Sitz der Regierung, beordert und vom Generalleutenant Scott inspiciert wurde, fielen in einer Compagnie die 16 gleichen Geschlechter auf. Er fragte den Ersten: Wie heißt Du? — Fink! war die Antwort; den zweiten: Wie heißt? — Fink! war die Antwort; er kam an den Dritten: Wie heißt Du? — Fink! war die Antwort, und so ging es fort bis zum Sechszehnten. Dann fragte er: Habt ihr auch Schwestern? — Drei, war die Antwort. Dann lachte er aus Leibeskräften und sagte: Donnerwetter, wäre ich kein so alter Kerl, ich würde eine von euren Schwestern heirathen; mit so einem Nest voll Finken möchte ich verwandt sein. — Es ist eine wahre Geschichte und kam kürzlich ein Gedicht darüber heraus. General Scott ist ein tüchtiger alter Haudegen, und obgleich schon 75 Jahre alt, noch geistig frisch und körperlich kräftig.

Sylben-Räthsel.

Ich wünsch' daß Dir in allen Dingen
Das erste Wort der rechte sei!
Du wirst Gefahr und Noth bezwingen,
Erwählst Du ihn und bleibst ihm treu.

So sprach das zweite Wort und legte
Auf's Haupt mir seine treue Hand
Zum Segen, der mich tief bewegte
Und mich an ihn auf ewig band.

Ich hab' seitdem gar viel gesehen,
Gewandert bin ich hin und her;
Oft wollten Zweifel mir entstehen
Dann dacht' ich an die gute Lehr.

Sie ward für mich zum ganzen Worte,
In meinem Leben ganz und gar,
Führt sicher mich von Ort zu Orte
So oft ich schwach und zweifelnd war. —